

Hortus Universalis. Roman

Eva Maria Stöckler, Johannes Simetsberger
Hollitzer Verlag, Wien: 2023.

H.U. entstand zwischen Anfang 2011 und Ende 2012 als gemeinsame Arbeit von Eva Maria Stöckler und Johannes Simetsberger. Die Entstehung ist insofern bemerkenswert, als vor Beginn der Niederschrift nur Eckdaten der Erzählung feststanden und die beiden AutorInnen erst im Laufe der Geschichte auch redaktionell steuernd in einer narrativen Metaebene in das Romangeschehen eingriffen. Die fiktive Handlung entstand im realen Dialog zwischen 20. März und 24. September 2011.

Inhalt

Sillianum

Nach einer zufälligen Begegnung und einer gemeinsam verbrachten Nacht während eines Seminars zum Thema „Ästhetik und Bildung“ im Wiener Kardinal König Haus am 7. Mai 2010 beginnt am 20. März 2011 eine E-Mail-Korrespondenz zwischen Elisabeth Brand und Alois Liban. Sie berichten einander über ihr Leben – Elisabeth Brand ist nach einer gescheiterten Beziehung Lehrerin am bischöflichen Gymnasium in Eisenstadt, Alois Liban ist kurz zuvor mit seiner Lebensgefährtin Franziska und deren an Demenz erkrankter Mutter Antonia von Linz nach Sillian/Osttirol gezogen und unterrichtet an der dortigen Volksschule. In den Schilderungen von Menschen und Landschaften entsteht ein Bild von Elisabeths Einsamkeit bzw. zunehmenden Konfliktsituationen zwischen Alois, der psychisch auffälligen Franziska und der unter Demenz leidenden Antonia. Beiläufig berichtet Alois, dass sich sein Onkel Ernst Hoffmann am 4. Dezember 2010 das Leben genommen und ihm seinen Nachlass, bestehend aus einer Holzkiste mit der Korrespondenz von Alois' Onkel und Nadja Auerbach - Elisabeths ehemalige Russisch Lehrerin und Ernsts große Liebe - darunter eine von ihm selbst komponierte Sonate für Cello und Klavier¹, hinterlassen habe. Elisabeth und Alois beschließen, diesen Nachlass gemeinsam aufzuarbeiten, indem sie den Briefwechsel austauschen und einander die transkribierten Briefe wechselseitig schicken. Alois bittet Guido Sas, einen Freund aus Studientagen, um eine wissenschaftliche Expertise zur Komposition.

Et Resurrexit

Aus den Briefen erfahren Elisabeth und Alois, dass der Theologiestudent und Musiker Ernst Hoffmann Nadja, eine russische Cellistin, just in dem Moment im Salzburger Mirabellgarten kennenlernt, als er wieder zurück an den elter-

lichen Hof im Hausruckwald gerufen wird, um diesen anstatt des verunfallten Bruders Ignaz mit dem verwitweten Vater zu bewirtschaften. Im verbleibenden letzten Semester entwickelt sich eine Liebesgeschichte, die mit einem Heiratsantrag von Ernst, den Nadja nicht annimmt, endet. Mit der letzten Transkription sendet Alois irrtümlicher Weise Elisabeth ein intimes Dokument, das seine ganze private Tragödie offenlegt.

Cis et Trans

Zurückgezogen in sein Malzimmer berichtet Alois Elisabeth über die Missstände an seiner Schule, gewaltsame Übergriffe der Lehrer auf SchülerInnen und die Ignoranz der LehrerkollegInnen, was in ähnlicher Form auch an Elisabeths Schule vorkommt. Nicht zuletzt eine Fahrt in den Hausruckwald, Alois' Heimat, und die dort stattfindenden Begegnungen wecken Erinnerungen. Alois und Elisabeth rekonstruieren den Abschied von Nadja und Ernst 1976. Ernst geht zurück an den Hof, Nadja bleibt als Cellistin und Russisch Lehrerin in Salzburg, wo sie Anfang der 1990er Jahre Elisabeth kennenlernt. 1992 gibt Nadja in Salzburg ihr Abschiedskonzert, bevor sie eine Professur in St. Petersburg antritt. Nicht nur Ernst und Alois haben dem Konzert beigewohnt, sondern es stellt sich heraus, dass auch Elisabeth am selben Abend im Konzertsaal anwesend war. Zurück in der Gegenwart eskalieren die Ereignisse im Burgenland und in Osttirol.

Quid est Veritas?

Guido Sas, mittlerweile Patient einer Grazer Nervenheilanstalt, schickt eine musikwissenschaftliche Analyse der Cellosonate, die allerdings zunehmend von religiösen Kommentaren und spirituellen Bildern überlagert wird. Alois und Elisabeth versuchen unabhängig voneinander der für sie trostlos erscheinenden Situation und der daraus folgenden Handlungsunfähigkeit zu entkommen und finden in der Kunst einen möglichen Weg. Alois, der nach dem Ableben von Antonia und der Flucht von Franziska sein Malzimmer leergeäumt hat und alle Wände mit floralen Motiven bemalt², schickt Elisabeth ein langes Protokoll eines inneren Monologs über das Verhältnis von Kunst und Leben, Elisabeth bearbeitet dasselbe Thema hingegen in einem philosophischen Essay.

Sacra Camenae Domus Concitis Carmine Patet Quo Nos Attonitos Numen Ad Auras Ferat

In einer parallel geführten Erzählung erfahren die LeserInnen von Alois' und Elisabeths Zugfahrt nach Salzburg. Im Mirabellgarten sitzend

führen sie einen inneren stummen Dialog miteinander und entwickeln verschiedene Visionen einer gemeinsamen Zukunft, die jedoch alle in Tod und Verderben enden. In einer weiteren Parallelführung beschließen Alois und Elisabeth für sich nach Reflexionen über Kunst und Leben, Liebe und Tod, Suizid und Heimat nach Erlösung zu suchen. Am Ende des Kapitels berichtet ein Zeitungsartikel vom Tod eines Paares, das am 24. September 2011 vom Salzburger Mönchsberg gestürzt ist.

Postludium

In einem vierstimmigen finalen Kehraus werden noch einmal die zentralen Motive des Romangeschehens beleuchtet.

Form

H. U. besteht aus insgesamt fünf Kapiteln und einem in einer Art Coda geführtem Postludium entsprechend einer fünfsätzigen Symphonie. Musikalische Formprinzipien sind sowohl für die Makroebene wie auch die formale Mikroebene ausschlaggebend, die weitgehend auf Fibonacci-Zahlen basierend organisiert ist.

Im ersten Kapitel werden entsprechend der einer Exposition in Form eines Dialoges die wichtigsten Themen und Motive des Romans vorgestellt. Das zweite lyrische Kapitel führt durch die Briefe aus der Vergangenheit sowohl eine zweite Zeitebene als auch eine zweite Sprachebene ein. Das dritte Kapitel ist entsprechend einem Scherzo mit Trio aufgebaut, das zunächst in einem grotesken Totentanz zu einer Handlungsklimax hinführt und im pastoralen Trio Vergangenheit und Gegenwart eingeführt. Das vierte, als Intermezzo zu lesende Kapitel, bringt in einer musikwissenschaftlichen Analyse, einem inneren Monolog und einem wissenschaftlichen Essay Explorationen zu Kunst und Leben und geht über in das kanonartig gestaltete fünfte Kapitel, das aus unterschiedlichen Erzählperspektiven (personaler Erzähler, auktorialer Erzähler, innerer Dialog, Zeitungsbericht) zum Ende der Handlung hinführt. Das Postludium, eine Coda in Art des Prager Finales aus Mozarts „Don Giovanni“, beleuchtet noch einmal die wichtigsten Handlungsmotive.

Die fünf Kapitel umfassen insgesamt drei Zeitebenen: (1) die Gegenwart von Elisabeth und Alois, die sich ein dreiviertel Jahr vor Beginn der Korrespondenz zufällig in Wien treffen, eine gemeinsame Nacht verbringen, um im März 2011 festzustellen, dass sie mehr verbindet, als diese gemeinsame Nacht; (2) die Vergangenheit von Alois' Onkel Ernst und Elisa-

beths Russisch Lehrerin Nadja, das Kennenlernen und der Abschied 1976, sowie das Wiedersehen und die endgültige Trennung 1992 – gleichzeitig ein erstes unerkanntes Zusammentreffen von Alois und Elisabeth; (3) die imaginierte Zukunft von Alois und Elisabeth. Die Gegenwartsebene – und das macht den besonderen Reiz dieses Romans aus – bildet gleichzeitig die Niederschrift des Romans ab, da die fiktive Korrespondenz das Datum der realen Niederschrift trägt, die bis zum 24. September 2011 reicht.

Motive

Der Roman lebt von einer Vielzahl von Sprach- und Stilebenen, die in engem Zusammenhang mit Inhalt und Form stehen. So kommunizieren im ersten Kapitel Alois und Elisabeth in einem lockeren Parlando-Ton, der im zweiten Kapitel zunehmend strenger und ernster wird und durch die Briefe aus der Vergangenheit, in einem mit russischem Akzent versehenen Deutsch von Nadja und einer sprachlichen Mischung aus Mittellatein und Frühneuhochdeutsch mit dialektalen Einbrüchen von Ernst eine kontrastierende Ebene bildet. Im dritten Kapitel werden die Dialoge zwischen Alois und Elisabeth dichter – E-Mails werden zugunsten eines Chats aufgegeben - die Texte aus der Vergangenheit intimer. Das vierte Kapitel vereinigt einen mit religiösen Visionen überlagerten wissenschaftlichen Text mit einem inneren Monolog und einem philosophischen Essay, bis im fünften Kapitel die Erzählperspektive zugunsten eines personalen, dann auktorialen Erzählers aufgegeben wird, um in der vorgebliehen Objektivität eines Zeitungsberichts zu enden.

In den Text eingewoben sind zahlreiche Fremdtexpte, Gedichte, Liedtexte, Zitate und Paraphrasen von Werken von Thomas Mann, Franz Kafka, Georg Trakl, Thomas Bernhard, Michail Lermontow, Johann Wolfgang von Goethe aber auch Gustav Mahler und Franz Schubert, Anton Bruckner, Wolfgang Amadeus Mozart und Luigi Nono. Dazu kommen lateinische Zitate aus Texten der Barockzeit, Vagantenlyrik, mittelhochdeutsche Epen und russische Texte, Konzerteinführungen und Musikkritiken. Dennoch ist dieser Roman keine postmoderne Collage, sondern setzt unterschiedliche Stil- und Zeitebenen, Textsorten und formale Aspekte in einen übergeordneten Zusammenhang, der eine über der Handlung hinausgehende semantische Ebene entstehen lässt. Dieses Geflecht von literarischen, musikalischen, psychologischen und theologischen Motiven erinnert an Richard Wagners Konzep-

tion von Leitmotiven, die Handlung und Personen begleiten, kommentieren, vorwegnehmen und Gefühle und Gedanken variieren.

Als zentrales wenngleich ambivalentes Naturmotiv dient der Garten, der einerseits Schutz und Beheimatung sein kann (Wolfgarten in Eisenstadt, Alois' selbst angelegter Garten in Sillian, Mirabellgarten) aber auch Gefängnis und Ausgrenzung (Alois' künstlicher „Zimmer“garten, Paradiesgarten) bedeuten kann. Dieses Motiv wird in Guidos musikwissenschaftlicher Exploration mit theologischen Ideen aus der marianischen Tradition und einer Erlösungsmetaphorik überlagert, die bereits über musikalische semantische Konnotationen – Gustav Mahler, 4. Symphonie, „Rückertlieder“ – vorbereitet wurde.

Musikalische Motive und Gespräche über Musik ziehen jene Bedeutungsebene ein, die nicht ausgesprochen werden kann, die der Sprache verschlossen ist. Sinnfällig ist dies in der Aufführung von Luigi Nonos „An Diotima“, bei der sich das Unaussprechliche, das Unausgesprochene zwischen Alois und Elisabeth, Ernst und Nadja im nicht vorgetragenen Text des Streichquartetts widerspiegelt. Auch Eigennamen wie der des Musikwissenschaftlers Guido Sas = ungarisch für Adler, oder Elly Brand, die spiritistisch begabte Dänin aus Thomas Manns „Der Zauberberg“, tragen zur Erweiterung der Bedeutungsebene bei.

Unter den literarischen Anspielungen kommt den Paraphrasen aus Werken von Thomas Mann besondere Bedeutung zu, die nicht nur eine Reihe von tragenden Motiven des Romans liefern, sondern zu einem Katalysator der Kommunikation werden, etwa im „Club der toten Dichter ohne Robin Williams“ und damit ein vielfältiges literarisches Bezugssystem etablieren. Dieses Bezugssystem bleibt aber keine rein abstrakte Ebene, denn sie wird immer auf ihre Handlungstauglichkeit hin befragt. Dahinter steht das Modell eines personenzentrieren therapeutischen Ansatzes, der immer wieder durch tiefenpsychologische Deutung gebrochen wird, in dem dissoziative Momente wie der „Aloysius-Dialog“ genau so Platz haben wie die neurotische Weltsicht von Elisabeth oder der von Marienerscheinungen geprägte religiöse Wahn von Guido Sas³. Der humanistisch-emanzipatorische Ansatz, die Frage nach dem freien Willen, der christlichen Nächstenliebe, nach pädagogischen Wertvorstellungen, nach dem Spannungsfeld von öffentlicher Rechtsordnung und individueller Verantwortung, stellt diesen Roman in einen weiteren

literaturgeschichtlichen Traditionszusammenhang.

H. U. erweckt aufgrund seines Beharrens darauf, Wirklichkeit zu erschaffen und Welten zu imaginieren, den Eindruck einer unzeitgemäßen Erzählung, wäre da nicht die Brüchigkeit und Disparatheit der sprachlichen und formalen Stilmittel, das Ineinanderwirken aller konstitutiver Ebenen, die auf eine weit über den bloßen Text hinaus reichende künstlerische Inszenierung verweist, zu der neben H.U. zwei Bilder, eine Sonate für Violoncello und Klavier bzw. Klaviersonate sowie weitere Textsorten (fiktiver Lexikonartikel, Facebook-Nachschrift, Fragebogen an ProbeleserInnen) gehören.

Quellen

- 1 Basiert auf Johannes Simetsberger: Klaviersonate Nr. 3. in B-Dur op. 66.
- 2 Johannes Simetsberger: Garten op. 69., Gemälde, Acryl auf Leinwand, 2011.
- 3 Johannes Simetsberger: Epiphanie op. 68., Gemälde, Acryl auf Leinwand, 2011.